

Burgtheater.

Die natürliche Tochter, Trauerspiel von Goethe.

Dem Burgtheater und seiner Leitung, diesmal wohl in erster Linie Hermann Bahr, ist eine schöne künstlerische Tat gelungen. Die natürliche Tochter, ein Werk, dem bisher alle Bühnenunternehmungen, auch die von literarischem Ehrgeiz geleiteten, schon ausgewichen waren, erscheint jetzt zu Leben und Wirkung aufgeweckt. Als es das erste Mal zu Weimar 1803 aufgeführt wurde, fand es nur eine kühle Aufnahme. Später hat der Dichter einmal sein Bedauern darüber geäußert, daß er das Drama auf die Bühne gebracht, ohne daß es vollendet gewesen. Die Dichtung war nämlich als Trilogie gedacht und das aufgeführte Stück hätte nur den ersten Teil geboten. Damit sei die Auffassung des Publicums zum Schaden des Ganzen störend beeinflusst worden. Wir vermögen heute dank der gründlichen Durchforschung der Goethischen Manuscripte die Entwicklung der Arbeit zu übersehen. Der Stoff, den der Dichter aus einem in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts erschienenen Memoirenwerk entnahm — die Verlicerin war in Weimar selbst erschienen, und Goethe soll auf die wohl ablenkende Behandlung, die sie hier fand, einen bestimmenden Einfluß ausgeübt haben — hatte ihn machtvoll angezogen. Ein Eingehischer hat sich ihm jetzt dar, dessen Ausgestaltung ihm ermöglichte, das gewaltige Ereignis der französischen Revolution künstlerisch zu behandeln und in die Höhen poetischer Allegorifizierung hinaufzuführen.

Er hatte bisher die Vorzüge in Frankreich in der für sein ganzes Wesen charakteristischen Abneigung gegen gewalttätige, zerstörende Aktionen im Staatsleben betrachtet. Wohl hatte er den Verlesungsprozeß innerhalb der registrierenden Kreise durchschaut und schmerzvoll die einzelnen Phasen verfolgt. In der Form gratesker Verhöhnung verfolgte er die turbulenten Stimmungen der letzten Menge zu rügen. Die ungeheure Katastrophe aber, die sich dann vollzog, drängte ihn das Bewußtsein auf, daß das, was sich hier vollzog und politische Tatsache ward, keine andere als eine tieftragische Behandlung zulasse. In dem Schicksal eines edlen jungen Weibes, das ohne Schuld mitten in den furchterlichen Kampf und Zusammenbruch der alten Herrschaft hineingezogen wird, erkannte er die Möglichkeit, von dem erschütternden Leid aus, das über dies Mädchen herabfällt, dem firdliche Ehren und ein herrliches Wirken auf den Höhen der Welt herbeizuführen zu sein. Schon bild des düstern Verhängnisses zu entwerfen. Schon waren zwei Akte vollendet, als er von dem verprügelten Mann abließ und das Vorhandene zu einem ganzen fünfaktigen Drama ausdehnte, dem zwei weitere folgen sollten. Von dieser Fortsetzung sind schematische Entwürfe des zweiten, Eugenie, ein paar Verse uns erhalten geblieben. Eugenie, das Kind eines mächtigen Verwandten des Königs, dessen Abstammung in wenigen Tagen vom Thron herab als vollgültig anerkannt werden soll, wird durch eine teuflische Intrige, die sich auf die damals bekannte und berühmte Gasse einer Lectre de cachet (königliche Vollzugsorder) berufen darf, ihrem Vater entrückt; sie soll aus der Welt, in die sie aufzuweihen hoffte, entrückt werden und hat nur die Wahl, in der Friederichs eine Kolonie den Tod zu finden oder durch die Heirat mit einem Bürger-

lichen in der rechtlosen Menge dahinschwimmen. In dem dringlichsten Augenblick entscheidet der Wahl vernimmt das hochmütige Mädchen, welsch schwere Versuch allmählich für den jungen König und das Reich heraufzuziehen. Vielleicht wird es ihr vorbehalten sein, einmal den königlichen Jüngling und damit auch dem Vaterlande durch eine rettende Tat, durch ein hebräisches Opfer zu beweisen, daß ihre Abstinenz sie auch zu dem höchsten Opfer befähigt habe. Die Dichtung schildert dieses Schicksal in streng gegliederten, fast kurzen Umrissen. Die Personen weisen nicht einmal einen Namen auf. Ihre Bedeutung erweist sich aus Handlungen und Worten. Nur die Heldin vertritt durch den Namen Eugenie, die „Wohlgeliebte“, die Bestimmung, die ihr zugehört. Man gewahrt deutlich den allegorischen Stil und andererseits die Sinnreuegung zu einer Schicksalsausgestaltung im antiken Sinne. Wie Psyche sieht sich das schöne adelige Kind von früh auf als ein Wesen, dem die Lebensmächte und Glanz in der Nähe der Krone, dann aber erstennnt sie sich als eine Ausverorene, die durch heiligenden Verzicht zur berufenen Retterin ihres Reichs Eugenie werden soll. So verlassen ist am Schluß Eugenie als Braut, eines schlichten bürgerlichen Mannes von trefen tüchtigen Wesen. Noch besteht dumpfer Friede im Lande. Mit kühler Ironie oder Heiterigkeit des Geistes nimmt man die Willkürherrschafft der obersten Gewalthaber hin, allein man sieht in der Ferne das Gewitter aufsteigen und mit unheimlicher Sicherheit näher rücken. Die Warnung des frommen ergebenen Königs, der sie stehen heißt, kündigt der Verweilenden das nahe Verhängnis und kündigt ihr den Weg, den sie beschreiten muß.

Bisher war jeder Versuch, dieser für sich allein dastehenden Dichtung Goethes ihre Lebenskraft zu erobern, mißlungen und wieder rasch aufgegeben worden. Man hatte über die Unmöglichkeit, diese „harten Charaktermascen“ lebendig, diese „marmorähnlichen, aber marionettenartigen“ Werke lebendigschafflich fönend machen zu können. Dem Burgtheater ist das Wagnis gelungen. Mit liebevollstem Verständnis hat die Menge sich der stillhaltenden edlen Muse angeschlossen, die hier zuerst einen wilden Sang von zukünftiger Freiheit und von heimtückischem Verrat erklingen läßt und dann mit einem erschütternd wehmütigen Liede von unabweidbaren Verzicht uns entläßt. Leidenschaftlich bewegt schlägt der Puls des Gedichtes in den ersten Akten, um allmählich zu verlangsamen, wenn das Gebot der Selbstbescheidung sein Stille gebietet. Eugenie, namentlich in beiden Akten vollendet schön, neben ihr muß vor allem die Meisterleistung des Herrns Siebert als Herzog hervorgehoben werden. Im dritten Akt offenbart der Künstler eine ungewöhnliche Kraft des Wortes. Frau Bleibtreu führt bis zum Schluß die wohl sehr schwierige Rolle der Hofmeisterin gläubhaft durch. Den entschlossenen Mann der mittellosen „selbstmütigen Intrige zeichnete Herr Ernst Treppich, Frau getrennt sich ins Ganze fiegend, lösen Frau Kallina und die Herren Waulsen und Gene die kleinen Aufgaben, die sie übernommen. Heber der Vorstellung, von Meister Koller erleuchteter Selbstbeschränkung inszeniert, waltete der Bauber von Goethes Kunst und die Ehrfurcht vor seinem Genius, die auch jene in ihrem Bann hielt, die nicht zu folgen, nicht zu geneigen vermochten. Graus, Buchdruck.